

Info-Brief

Nr. 4/2013

*Der Mensch mit all seiner Klugheit
kann nicht verstehen,
was die Vögel sagen
oder was der Bach vor sich hinmurmelt
und was die Wellen flüstern,
wenn sie langsam und sanft
den Strand berühren.*

*Der Mensch in all seiner Klugheit
kann nicht verstehen,
was der Regen spricht,
wenn er auf die Blätter in den Bäumen
fällt
oder wenn er aufs Fensterbrett tropft.*

*Er weiß nicht,
was der flüchtige Wind
den Blüten zu erzählen hat.*

*Aber das Herz der Menschen ist imstande,
die Bedeutung dieser Stimme
zu fühlen und zu begreifen.*

**In dieser
Ausgabe:**



<i>Anstoß: Heilkunst</i>	2
<i>Grußwort</i>	3
<i>Diskussion: Patienten- verfügung und Organ- spenderausweis</i>	4
<i>Einblick: Hospizdienst neu aufgestellt</i>	6
<i>Information: Ein Koffer für die letzte Reise</i>	8
<i>Buchtipps: Sterben, wie ich will?</i>	10
<i>Veranstaltungen</i>	12

Khalil Gibran



Heilkunst

ist viel mehr als reparieren,
nämlich
beistehen
mittragen
aushalten
verstehen
verarbeiten
versöhnen
ermuntern
unterstützen

aber auch akzeptieren,
dass Gesundwerden nicht immer möglich ist.

Heilkunst ist
staunen, trösten
Bescheidenheit, Demut
genauso wie Erfolg und Linderung.

Heilkunst ist
Sinnfindung
Entscheidungsfindung
Entwicklung
Prozessarbeit.

Ohne diese geistigen Inhalte ist sie
entfremdet, hilflos, entmenschlicht
und eben unsagbar teuer.

Dr. Chr. Hess, A. Hess-Cabalar

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Hospizidee,



der erste Schritt ist gemacht! Am 8. November fand der erste Spatenstich zum Erweiterungsbau des Hospizes Arista statt und jetzt kann das Werk, das wir seit Jahren planen, über das wir schon viel berichtet haben und dessen Start ich schon mehrfach angekündigt habe, endlich verwirklicht werden. Ab jetzt kann sich jedes Mitglied und jeder Förderer selbst ein Bild vom Baufortschritt machen und kann sich vergewissern, dass auch tatsächlich etwas geschieht auf unserer Baustelle.

Der Festakt zum Baubeginn war eine Demonstration für die Geschlossenheit der gesamten Region und ein Bekenntnis zur gemeinsamen Verantwortung aller gesellschaftlichen Kräfte für die hospizliche Arbeit. Der Landkreis Karlsruhe war durch den Landrat vertreten, die Stadt Karlsruhe durch den zuständigen Bürgermeister. Die Dekane beider christlichen Religionen segneten gemeinsam den Baubeginn und die Verantwortlichen des Trägers und des Fördervereins versicherten sich ihrer gegenseitigen Hilfe und Unterstützung. Einhellig sprachen sich alle Redner dafür aus, das stationäre Hospiz Arista nicht als isolierte Einrichtung zu betrachten, sondern als einen Knoten des Netzwerkes aus Hospizvereinen, Palliativ Care Teams, Krankenhäusern und Seelsorge, das sich der Hospizidee verpflichtet fühlt und ein Angebot an die Gesellschaft, Familien, Nachbarn und Freunde vorhält, das sich ausschließlich am Wohl und am Wunsch des Sterbenden orientiert.

Der ermutigende Abschluss des Jahres und die viel versprechenden Aussichten für das kommende machen es mir leicht, allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest zu wünschen und ein glückliches Jahr 2014.

Ihr Dieter Daub

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Daub'.



Patientenverfügung und Spenderausweis

Im August hat mir meine Krankenkasse den Vordruck eines Organspenderausweises zugeschickt, wie es ja gesetzlich festgelegt worden ist.

„In Deutschland warten über 12.000 Menschen auf eine Organspende.“

„Jeden Tag sterben drei Menschen, die eine Organspende hätte retten können.“

„75% aller Deutschen wollen eigentlich Organe spenden, aber nur 25% haben einen Organspenderausweis.“

Mit solchen Sätzen werde ich freundlich „bedrängt“, Organspenderin zu werden.

Eric Werner, Richter in Karlsruhe und in der Transplantationskommission tätig, hat in einem Vortrag folgende Zahlen dagegen gestellt:

In Deutschland werden durchschnittlich täglich elf Transplantationen durchgeführt.

Nur in einem Prozent der Todesfälle ist überhaupt eine Transplantation möglich.

20 bis 30 % der Menschen, denen ein Organ transplantiert

wurde, sterben in den ersten drei Jahren nach dem Eingriff.

So weit die etwas widersprüchlichen Informationen zum Thema Organspende überhaupt.

Doch die entscheidende Frage ist für all die, die – verantwortungsbewusst – eine Patientenverfügung haben: Wie verträgt sich damit die Bereitschaft, Organspender zu sein? Denn theoretisch kann man ja sehr lange, auch mit 75 Jahren, noch Organe spenden; vom Gesetz her gibt es keine Altersgrenze und das Durchschnittsalter aller Spender liegt bei 60 Jahren.

Auf den ersten Blick schließen sich die beiden Willenserklärungen aus. Denn in einer Patientenverfügung legen Menschen unter anderem meistens fest, dass sie am Lebensende keine lebensverlängernden Maßnahmen wünschen. Eine Zustimmung zu einer Organspende jedoch macht diese Maßnahmen nötig.

Die Bundesärztekammer äußerte sich jedoch im März 2013 wie folgt:

Bei einem vermuteten Hirntod



sei der in der Patientenverfügung ausgedrückte Wunsch nach Therapiebegrenzung mit der Bereitschaft zur Organspende vereinbar, da die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Vitalfunktionen nur relativ kurze Zeit erforderlich seien. Der Mensch sei ja bereits tot, es werde lediglich der Kreislauf des Verstorbenen kurzfristig künstlich aufrecht erhalten, um die Organe zu schützen.

Eine Reanimation, um Organe für eine Transplantation zu erhalten, verbiete sich allerdings bei einem Organspender, der in seiner Patientenverfügung ausdrücklich verfügt hat, nicht reanimiert zu werden.

Leichter werde eine Entscheidung der Mediziner, wenn eine Person sich in ihrer Patientenverfügung zu diesem Widerspruch geäußert habe. Ich vermute, dass das eher selten vorkommt!

Aus all diesen Ungewissheiten und Widersprüchen bleibt für mich das Thema Organspende nach wie vor schwierig.

Inzwischen bin ich auf einen Briefwechsel in Buchform ge-

stoßen, herausgegeben vom Echter Verlag, in dem Susanne Krahe und Eberhard Fincke als Betroffene über die Organspende diskutieren: Organspende – ein Akt der Nächstenliebe?

Frau Krahe lebt seit 20 Jahren mit gespendeter Niere und Bauchspeicheldrüse, zwar mit den bekannten Beschwerden, Einschränkungen und Gefahren, aber voller Dankbarkeit, dass sie überhaupt noch leben darf. Herr Fincke ist seit 15 Jahren Dialysepatient und lehnt eine Transplantation für sich ab. Die beiden diskutieren genau diese Frage, die auch ich mir immer wieder stelle: Ist Organspende ein Ausdruck von Nächstenliebe oder ist sie eine Entfernung vom Menschlichen hin zu Instrumentalisierung und Technisierung, weil Medizin das nun mal möglich macht?

Ulrike Scharpf



Der Hospizdienst Ettlingen ist neu aufgestellt

Er hat zum 1. Oktober 2013 zwei neue Gesichter bekommen. Janka Deutschländer und Heribert Kampschröer treten die Nachfolge von Margit Sänger an, die auf 14 verdienstvolle Jahre als Koordinatorin im Hospizdienst zurückblicken kann und ab Dezember in die Altersteilzeit gehen wird. Außerdem wird Otti Vielsäcker mit ihrem letzten Abschluss-Seminar ihre langjährige erfolgreiche Aus- und Fortbildungsarbeit beenden.

Frau Deutschländer ist mit 75%-Deputat als neue Koordinatorin angestellt. Ihre Aufgaben sind die Einsatzplanung der ehrenamtlichen HospizhelferInnen sowohl bei ambulanten Sterbebegleitungen in Familien und Pflegeheimen als auch im Schichtdienst des „Arista“, die Betreuung der ca. 50 Ehrenamtlichen, die Gewinnung neuer MitarbeiterInnen, die Finanzierungssicherung und Öffentlichkeits-, Gremien- und Netzwerkarbeit.

Herr Kampschröer ist mit einem 25%-Deputat verantwortlich für die Aus- und Fortbildung der HospizhelferInnen und für die Trauerangebote des Hospizdienstes. Ferner vertritt er die Koordinatorin bei Abwesenheit. Gemeinsam mit

Frau Deutschländer führt er die Seminare und Vorträge des Hospizdienstes durch.

Die umfangreichen Aufgaben der Dienststelle, die im Laufe der vergangenen 17 Jahre seit der Gründung des Hospizdienstes kontinuierlich angewachsen sind, lassen sich inzwischen mit einem Teildeputat nicht mehr erfüllen. Darum wurde die personelle Besetzung auf 100% erweitert und damit der Größe und Angebotsvielfalt des Hospizdienstes Ettlingen angepasst.

Beate Rashedi,
Dienststellenleiterin DW Ettlingen

Liebe fördernde Mitglieder,

mein Name ist Janka Deutschländer und ich möchte mich Ihnen gerne auf diesem Wege vorstellen:

Ich lebe seit 2001 mit meiner Familie in Ettlingen. Nach einer Familienzeit (3 Kinder, 13/11/9 Jahre) habe ich 2010 wieder begonnen, in vielfältigster Weise in meinem Beruf als Diplom-Sozialpädagogin zu arbeiten. Unter anderem habe ich in einer Krisenberatungsstelle Suizidgefährdete und ihre Angehörigen begleitet, ich habe ehrenamtliche Krisenbegleiter in der Beratungsstelle und in der Telefonseelsorge ausgebildet, zu diesem Themengebiet Seminare und Vorträ-

ge gehalten und in einer sozialpädagog. Schule Jugendliche mit besonderem Förderbedarf unterrichtet.

Die Fülle der Themen- und Aufgabengebiete, für die ich als Koordinatorin im Hospizdienst Ettlingen zuständig sein werde, finde ich besonders reizvoll und spannend. Es wird kein Tag wie der andere sein. In diesem Sinne freue ich mich auf die Arbeit, die Kontakte und die kommenden Herausforderungen und grüße Sie sehr herzlich.

Janka Deutschländer



Liebe Mitglieder des Fördervereins,

meine ersten Erfahrungen in der Sterbebegleitung machte ich in meinem Zivildienst auf einer internistischen Station des Kranken-

hauses in Gelsenkirchen, in dem ich 18 Jahre zuvor geboren wurde. Ich kam dann vom Krankenhaus nicht mehr los: Regelmäßige Nachtwachen bestimmten die Zeit des Studiums, Klinikseelsorge und parallel Fortbildungsarbeit mit Pflegenden die ersten 25 Berufsjahre. Mit der folgenden Arbeit in der Trauerbegleitung als Diözesanreferent des Bistums Speyer setzte ich neue Schwerpunkte wie auch mit der späteren Tätigkeit im stationären Hospiz in Mannheim (Trauerbegleitung, Seelsorge und Ethik-Beratung). Parallel war ich viele Jahre freiberuflich tätig als Dozent für Medizinische Ethik und Trauerbegleiter. Nun schließt sich der Kreis. Schon während meiner Zeit als Klinikseelsorger war ich der dortigen ambulanten Hospizarbeit verbunden (als Beiratsmitglied und Dozent in der Aus- und Fortbildung.) Seit einigen Monaten lebe ich mit meiner Frau in Gaggenau.

Heribert Kampschröer





Ein Koffer für die letzte Reise

Was packen Sie in den Koffer für Ihre letzte Reise? Diese Frage stellte Fritz Roth, Bestatter und Trauerbegleiter ganz unterschiedlichen Menschen, Männern und Frauen, Alten und Jungen, Prominenten und Unbekannten, Menschen mit unterschiedlichen Berufen und Weltanschauungen. Er versandte identische, leere Koffer mit der Bitte, sie gepackt und mit einem kurzen Schreiben zur Person und dem Kofferinhalt sowie einem Foto von sich zurückzusenden. 100 Koffer sollte das Projekt umfassen, einige der Angefragten sagten ab, drei gerieten in eine Krise, als ihnen mitgeteilt wurde, dass die 100 schon erreicht seien, und wurden deshalb doch noch berücksichtigt.

Das Ergebnis war in einer sehr berührenden Ausstellung von 103 Koffern in der Kapelle der Berliner Gedächtniskirche im November 2012 zu sehen. Es gibt es auch als Buchformat mit dem Titel: „Einmal Jenseits und Zurück“. Im Frühjahr 2013 war die Ausstellung dann auch noch im Offenburger Museum im Ritterhaus zu sehen, an-

schließend gingen 50 der Koffer in das Goetheinstitut nach Moskau und wurden dort mit 50 anderen, von Russen gepackten ausgestellt.

Die Frage „Was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?“ haben wir vielleicht schon einmal beantwortet und uns überlegt, was uns im Leben wirklich wichtig ist. Aber was ist wichtig, wenn wir uns auf die Endlichkeit unseres Lebens besinnen, uns mit unserem eigenen Tod beschäftigen?

Was denken Sie, was die Koffer enthielten: sehr Ähnliches oder Unterschiedliches, Gefühlvolles oder eher Praktisches, Erinnerungen oder Ausrüstung für das Leben nach dem Tod?

Einige Koffer blieben leer, weil die Aufgabe unlösbar schien oder aus Überzeugung, dass man auf dieser Reise nichts mehr braucht: „Ich wünsche mir, dass ich vor meiner letzten Reise lebenssatt und ohne Bedauern alles loslassen kann.“ Andere sehen die Reise als Erlösung und Befreiung von allem irdischen Ballast. Den



sönliche Geschichten, die Menschen geben viel von sich preis. Die Auseinandersetzung mit dem Tod ist sehr individuell und kennt, wie die russischen Koffer zeigen, offenbar keine Ländergrenzen.

Fritz Roth, der Initiator des Projekts, wollte „die als fast schon normal betrachtete Isolation des Todes überwinden und ihn wieder als unverzichtbaren, überaus lehrreichen Teil von Leben und Natur begreifen“. Ich denke, das ist ihm gelungen.

Dr. Ruth Feldhoff

Satz „das letzte Hemd hat keine Taschen“ liest man mehrmals, jemand schreibt: „Ich kam ohne Gepäck und gehe ohne“. Andere Koffer sind gefüllt mit Dingen des Alltags wie einer Flasche Wein, Nudeln, Taschentüchern und dem Lieblingsbuch, gepackt „mit den Bedürfnissen, um in der Ewigkeit die Erinnerung an das Irdische zu haben“. Viele Koffer enthalten Fotos von geliebten Menschen und besonderen Lebensereignissen oder Symbole für Gefühle, Erfahrungen und Gedanken, die Lebensschätze oder ein Lebensgeheimnis. Ein anderer hat Glückskekse für Gott eingepackt, zu einer Einladung bringe man schließlich etwas mit. Wieder andere gehen das Thema humorvoll an: „tödlich sind Zigaretten nicht mehr“, so geht manches mit auf die Reise sagend: „À Dieu – Hin zu Gott“.

Jeder Koffer ist ein Vertrauensbeweis, denn er erzählt per-





„Ich habe das Recht darauf, so zu sterben wie ich gelebt habe!“

Der Titel dieses Buches hat mich zur Auswahl veranlasst.

Es handelt sich um eine wissenschaftliche Arbeit von Dr. Klaus Müller, mit der er den erstmals ausgeschriebenen Ehrenpreis für Wissenschaft des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands e. V. gewonnen hat.

Er hat die Versorgungsinitiativen für an Aids erkrankte Menschen von 1983 bis 2004 untersucht. Interessant und abwechslungsreich zu lesen wird es durch die Einstreuung von Originalaussagen aus Interviews mit engagierten PionierInnen aus der Anfangszeit.

Für mich war sehr beeindruckend, dass zuerst betroffene, erkrankte Männer die Initiative zur Selbsthilfe ergriffen haben, um ein humanes und würdiges Sterben für Aidskranke zu ermöglichen.

Zitat: „Die subjektiv erlebte Bedrohung durch die Krankheit selbst, durch die Versorgungsrealität und das massive Sterben erkrankter Menschen und die gesamtgesellschaftlichen Tendenzen von Ausgrenzung



Betroffener sorgten für ein hohes und nachdrückliches Engagement von Menschen aus der schwulen Szene“.

Das war in einer Zeit, wo die Berührungsängste gegenüber dieser Erkrankung noch äußerst groß waren. Ordensfrauen und –männer boten als Erste ihre Hilfe durch pflegerische und hospizliche Unterstützung an. Durch das Engagement der Politik und mit dem Zuspruch von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurde es leichter, finanzielle Zuwendun-



gen zu bekommen, auch Ehrenamtliche begannen nun, Dienste zu übernehmen.

Stand im Anfang der Aidshilfe die Sterbebegleitung in Hospizen im Vordergrund, hat sich, durch die gute medizinische Versorgung, aus diesen Häusern in der Neuzeit das Betreute Wohnen entwickelt.

Der Autor Klaus Müller zeigt durch seine Recherchen auch auf, dass die Wege der deutschen Hospiz- und der deutschen Aidsversorgung durch trennende und verbindende Elemente geprägt waren.

Dr. phil. Klaus Müller ist Krankenpfleger, Berufspädagoge und Gesundheitswissenschaftler. Er arbeitete als Lehrer und im Krankenhausmanagement. Weiterhin ist er an unterschiedlichen Forschungsvorhaben beteiligt.

U.a. ist er im Forschungsprogramm „hospiz.geschichte-zukunft“, das seit 2006 an der Uni Klagenfurt/Wien und der Justus-Liebig-Uni Giessen durchgeführt wird, dort beforstete er das Thema AIDS und Hospizbewegung.

Aktuell leitet er ein Forschungsprojekt zur Verbesserung der Wertschätzung für Pflegende an der Fachhochschule der Diakonie.

Er ist Preisträger des Ehrenpreises Wissenschaft des DHPV 2010.

Kontakt:
mueller@bildungsimpulse.de

“Ich habe das Recht darauf, so zu sterben wie ich gelebt habe!”

Die Geschichte der Aids-(Hospiz-) Versorgung in Deutschland

Von Klaus Müller
der hospiz verlag
ISBN: 978-3-941251-48-9



2. Advent, Sonntag, 8. Dezember 2013, 17:00 Uhr
Kirche St. Martin, Ettlingen, Kirchplatz

Musik und Gedanken im Advent

Flötenensemble „Flauto dolce“, Leitung: Claudia Missel

Christine Seyfried, Violine

Heinz Schröder, Orgel

Ökumenischer Projektchor der Johannesgemeinde,

Leitung: Karin Kittel

Eintritt frei—um Spenden für das „Arista“ wird gebeten

3. Advent, Sonntag, 15. Dezember 2013, 17:00 Uhr
Kirche St. Dionysius, Ettlingenweier

Weihnachtsmusik von Herzen zu Herzen

Peter Alexander Herwig, Bariton

Stefan Fritz, Orgel

Eintritt frei—um Spenden für das „Arista“ wird gebeten

Donnerstag, 16. Januar 2014, 19:30 Uhr
„Scheune“ Ettlingen, Pforzheimer Str. 31 (im Hof)
Die **Märchenstube Sonnentor** lädt ein zu einer

„Märchenreise“ durch Europa

Angelika Lang erzählt internationale und deutsche Märchen,
begleitet an der Zither von **Lucie Neukirchner**

Eintritt: € 9,- (im Vorverkauf € 7,-)

Herausgeber: Förderverein Hospiz Ettlingen e.V.

Verantwortlich für den Inhalt:

Ruth Feldhoff, Iris Pabst, Margit Sängler, Ulrike Scharpf.

Layout: Ursula Müller

Dezember 2013

www.hospizfoerderverein.de

Spendenkonto Stichwort "Hospiz"

Sparkasse Ettlingen Konto 11 20 724 (BLZ 660 501 01)

Volksbank Ettlingen Konto 166 803 608 (BLZ 660 912 00)